



# Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: *Váradi Antal Anton*

Cím: *Pest vor fünfzig Jahren*

Forrás: *Neues Pester Journal*

Osztályozás

Tárgy *308*

Hely

Idő *"1921"*

Személy

*Bp.*

*1921. 12. 25*

(Hely) (Idő) (Köt. v. füz.) (Old.)

## Pest vor fünfzig Jahren.

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journals“.)

— Von Dr. Anton Váradi. —

Einst war Pest auf einer Insel gelegen. In der Gegend der Margareteninsel zweigte ein Donauarm ab, der sich bis Csömör schlängelte. Zum Beweise verlieh das Diplom eines unserer Könige aus dem Hause Arpád den dortigen Donauübergang und dessen Mautrecht einem seiner Getreuen. Der Csömörer Donauarm wand sich später nach Süden zurück und ergoß sich oberhalb Soroksár in den Mutterstrom zurück. Nach einem Plane des Ingenieurs Reitter hätte der ehemalige Inselzustand wieder hergestellt werden sollen. Statt der Ringstraßen Pest's hätten die Donaukanäle die Hauptstadt mit einem Netz umzogen, sie daher zu einem staub- und kostfreien kleinen Venedig gestaltet; hunderte von Brücken hätten die beiden Ufer der Donaukanäle miteinander verbunden und die reine, staubfreie Luft atmende Bevölkerung wäre in langem Leben über die Brücken hin- und hergewandelt. Allein aus den Reitter'schen Plänen ist, wie aus soviel hundert andern, nichts geworden. Wir sind ein Staub- und Kotnest geblieben, wie vordem und nachdem.

Einst bildeten die Ueberflutungen dieses Csömörer Donauarmes in der Gegend des heutigen Millenniumdenkmals einen riesig großen Sumpf, und von dort zog sich das große Dschungel nach der heutigen Königin Elisabethstraße. Ausgedehnte Schilfröhrichte, Lämpel und Moore deckten das Gebiet der heutigen Stefaniestraße, hie und da erhob sich aus ihnen ein Inselchen, und in der Richtung des heutigen Wettrennplatzes dehnte sich ein bodenloser und breiter Froschteich aus. Die letzten Ueberbleibsel dieses Dschungels sind jene in Verwesung begriffenen Baumriesen, die am nördlichen Teil der heutigen Industriehalle aus der Tiefe der Sträucher-

gruppen gen Himmel ragen, darunter an der Stelle der ehemaligen Maschinenhalle und des landwirtschaftlichen Pavillons ein Unikum: eine Sumpfsichte, die sich als Denkmal vergangener Zeiten auch heute noch dort erhebt. Als später bei der Schaffung und Einrichtung des Stadtwaldchens Gräben gezogen und die Sumpfwelt entwässert wurde, blieben auf dem Grunde Schlamm und ein Sandmeer zurück und das Wasser vereinigte sich zu zwei größeren Teichpartien, zwischen denen zwei Inseln sich bildeten: die Palatininsel und die Drahtinsel, die erstere nach dem Schöpfer des Stadtwaldchens, dem Palatin Josef genannt, die andere nach einer aus Eisendraht hergestellten hängenden Brücke, welche die Insel mit dem Festlande verband. Diese Brücke wurde von einem Wiener Siebmacher angefertigt. Ich bin noch über diese Brücke gegangen, denn Anfangs der Siebziger-Jahre war das kleine Wirtshaus der Drahtinsel ein stark frequentierter Vergnügungsort. Außer dem war nur noch eine Stelle im Stadtwaldchen populär: der Feuerwerksplatz, der aus dem um den heutigen Springbrunnen sich ausdehnenden Felde bestand und von 64 Pappeln umsäumt war. Heute sind von ihnen nur noch einige wenige vorhanden. In der Mitte des kreisförmigen Platzes pflegte man die Stumerschen Feuerwerke abzubrennen. Da ließ sich das Publikum schon am Nachmittag auf dem Grase nieder, jauste dort, und alsbald ertönten die Klänge eines Werkels oder einer Harmonika. Und die Josefstädter Bevölkerung vergnügte sich am Tanze. Damals war es leicht tanzen. Man sagt, jeder Sterbliche auf dieser Erdkugel werde von einer sechzehn Zentner schweren Last bedrückt. Soviel trägt das Gewicht der Luftsäule, die der Schulter eines jeden Menschen zufällt. Wir ertragen sie, weil wir uns allmählich an sie gewöhnt haben, wie der irdonische Milo aus Stierschleppen. Wieviele Lasten aber unsere Schulter? Das läßt sich nicht sagen.

Jenseits des Feuerwerksplatzes standen schon hie und da Häuser. Kuhställe, die noch aus der alten Grundherrn-, beziehungsweise Pächterzeit dort standen. Als der Palatin das Stadtwaldchen schuf und einige tausend Bäume, zumteist Akazien, in den Sand pflanzte, da machte er im ersten Jahre eine Meierei aus ihm. Man hielt dort Kühe, deren Milch in die Umgebung, später in die heutige Theresienstadt und dann in die Josefstadt geliefert wurde. Das ganze Stadtwaldchen umfaßte 308 Joch. Im Jahre 1845 wurden Baumalleen angelegt und die vorhandenen Wege erweitert. Längs des am Feuerwerksplatz vorbeiführenden Weges wurde ein großes Wirtshaus errichtet, das noch bei der Anlage der Stefaniestraße vorhanden war. Anfangs der Neunziger-Jahre ist es verschwunden. Die erste Eisenbahnlinie rollte an der Seite des Stadtwaldchens vorbei. Von der Stadt her wurde eine in das Stadtwaldchen führende Straße ausgezirkelt, deren Ränder mit sechs Reihen Kastanienbäumen bepflanzt wurden. Es ist dies die heutige Stadtwaldchenallee. Längs der Eisenbahn, an den Rand des Stadtwaldchens, wurden Akazienreihen gepflanzt. Die Stadtwaldchenallee führte geradenwegs zum Feuerwerksplatz. In der Mündung der Allee stand ein sogenannter „Kiegelbau“, ein kleines Theater, welches anfangs Kindertheater war, und zwar ein deutsches. Allein es vermochte nicht zu prosperieren und mußte alsbald seine Tore schließen. Das leerstehende Gebäude habe ich noch gesehen. Einst promenierte ein Theaterdirektor aus der Provinz in jener Gegend und dachte, wie schön es wäre, wenn man nach amerikanischem System dieses Theaterchen auf irgendeinen Platz in der Stadt verschieben könnte. Solcher Plätze gab es damals in der Theresienstadt in Menge.

Im Stadtwaldchenwirtshaus, in welches Milo einkehrte — denn er war der bromenierende